Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 138 (1859)

Artikel: Von der Witterung und Fruchtbarkeit seit dem Herbst 1857
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373016

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von der Witterung und Fruchtbarkeit seit dem Herbst 1857.

Das Jahr 1857 hatte gleich den 2 vorhergehenden Jahrgängen einen schönen Spätsommer und Herbst; erst Ende Wintermonats trat Schnee ein, der nur wenige Tage anhielt. Der Winter zeichnete sich theils durch Milde, theils durch große Trockenheit aus. Seit dem J. 1762 soll der Wasserstand des Bodensees nie mehr so niedrig gewesen sein, wie im Jänner 1858; fast die meisten Brunnen trockneten aus, und an sehr vielen Orten standen die Wasserwerke aus Mangel an Wasser stille. In den Bergen herrschte Anfangs dieses Monates eine so außerordentlich gelinde Witterung, daß auf der Ebenalp manche Blumen zum Blühen kamen. Bei sehr geringer Kälte war im Hornung und März größtentheils Schlittweg, ja der März war noch so reich an Schnee, daß er fast alle Häge zudeckte. Auf einen warmen und freundlichen April folgte Anfangs Mai nochmals Schnee. Der Mai hatte gegen sein Ende einige so kühle Tage, daß manchen Orts das Einheizen nothwendig wurde, während der Brachmonat schon in der ersten Woche so heiß war, daß der Thermometer + 21 bis 22 Grad R. erreichte. Gewitter kamen den Sommer hindurch selten vor, obschon die Hitze auch in den folgenden Sommermonaten an vielen Tagen bis auf 20 Grad R. stieg. Der Augstmonat war gewohntermaßen wieder mit heftigen Regengüssen begleitet. Oeftere und mitunter sehr empfindliche Witterungswechsel zeichneten den Sommer von 1858 aus.

Obst und Wein waren 1857 sehr wohl gerathen; der 1857er kam dem 1856er ziemlich gleich. Die 1858er Getreideernte gehört zu den guten mittelmäßigen nach Quantität und Qualität. Die Kartoffeln fielen minder gut als voriges Jahr aus; hie und da zeigte sich die Krankheit wieder. Heu und Emd gab es mittelmäßig viel und gutes.

Ueber Krieg und Frieden, oder über die politischen Verhältnisse.

Unser Welttheil Europa genießt die Segnungen des Friedens. Das haben wir vorzüglich der fortschreitenden humanen und christlichen Bildung der europäischen Völker und ihrer Regenten zu verdanken. Letztere lernen es endlich einsehen, daß der Krieg nicht nur den Völkern, sondern ihnen selbst den größten Nachtheil bringt. Die meisten europäischen Mächte haben ihre Armeen auf den Friedensfuß gestellt. Einige hitzige Italiener hatten den unglücklichen Einfall, den Kaiser Napoleon aus der Welt zu schaffen, um einen Krieg zu veranlassen, welcher Italien zur Freiheit verhelfen sollte; allein der Meuchelmord mißlang, und sie mußten mit ihrem Leben dafür büßen. In einigen türkischen Provinzen versuchten die hart gedrückten Christen einen Aufstand, dem aber schnell ein Ende gemacht wurde. Auch die halbwilden Montenegriner stürzten von ihren schwarzen Bergen herab und überfielen einige türkische Dörfer, wo sie brannten und mordeten. Während sonst das übrige Europa in tiefem Frieden viele seiner Schäden heilen konnte, blutete Asien aus tausend Wunden. In Kleinasien erneuerten die fanatischen Muselmänner ihre grausamen Christenverfolgungen. In Dschedda machten sie den englischen und französischen Konsul und deren Familien nieder. Der Krieg der Russen gegen die kaukasischen freien Völkerstämme dauert noch immer mit abwechselnden Erfolgen fort. Die Aufständischen in China haben sich mit den kaiserlichen Truppen vereinigt, um gegen den gemeinschaftlichen Feind, die Engländer und Franzosen, welche gegen China Krieg führen, zu kämpfen. Allein bisher waren die chinesischen Waffen nicht siegreich; denn die Truppen der zwei alliirten Mächte haben die große Stadt Canton schon erobert. Am schrecklichsten wüthete der Krieg in Indien. Dort haben sich die Eingeborenen gegen die Engländer, ihre Beherrscher, erhoben, und mit entsetzlicher Grausamkeit, mit empörender Barbarei wird dort von beiden Seiten gekämpft. Es ist dieser Krieg eines der schwärzesten Blätter in der Geschichte des menschlichen Geschlechtes. Das muß man den Engländern nachrühmen, daß sie eine ausgezeichnete Tapferkeit und einen bewundernswerthen Heldenmuth, namentlich in Ertragung furchtbarer Strapazen, beweisen. Wäre dieser Heldenmuth nur mit mehr Edelsinn gepaart! Der Kampf der Franzosen im nördlichen Afrika gegen die dortigen ursprünglichen Einwohner ist noch nicht ganz beendet. Auch in Amerika haben sie noch immerfort böse Händel. In Mexiko überrumpelt bald diese, bald jene Partei die andere; es ist, als ob die Leute dort allen Verstand verloren haben. Die vereinigten Staaten Nordamerika's wollen die Mormonen, dieses unsaubere Gesindel, auf ihrem Gebiete nicht dulden und haben Truppen nach dem mormonischen Babel, nach Utah, abgeordnet. So lange die menschlichen Leidenschaften mächtiger sind als Vernunft und Religion, wird's noch Millionen Menschenleben kosten. Gott erhalte uns den Frieden. Es komme sein Reich!